

Das Generationenproblem ist lösbar

(freilich löst es sich nicht von selbst)

Prof. Dr. Helmut Kramer, Rektor, Donau-Universität Krems

Die Altersstruktur der Bevölkerung hat sich dramatisch zu ändern begonnen. Schon heute sind mehr Erwerbstätige über als unter vierzig Jahre alt. Wenn die starken Jahrgänge der Babyboom-Ära in Kürze das Ruhestandsalter erreichen, müssen dies viel schwächere Jahrgänge aus ihren Einkommen finanzieren.

Die wirtschaftliche Herausforderung liegt auf der Hand: nicht nur ein immer größerer Teil der Aktiveinkommen müsste zur Finanzierung der Pensionen abgezweigt werden; auch die Zahl der "Produzierenden" wächst nicht mehr. Das Sozialprodukt würde vielleicht stagnieren. Umverteilen zwischen den Generationen ist ohnehin eine schwierige Aufgabe, umso mehr, wenn das Sozialprodukt nicht mehr rasch zunimmt.

Die demographische Perspektive beschert auf den ersten Blick ein gewaltiges Problem: Finanzierung des Ruhestands aus den Einkommen der nachfolgenden Generationen, die ihrerseits mit geringerer Altersversorgung rechnen müssen, dazu wachsender Aufwand für Krankenbehandlung und Pflege.

Bei dieser Erkenntnis ist, die seit zwanzig Jahre auf dem Tisch liegt, sind mittlerweile auch die öffentliche Meinung (mit entsprechender Sorge) und die Politik (mit entsprechendem Aktionismus) angelangt.

Stellt das Geschenk einer längeren Lebenserwartung verbunden mit einer höheren Leistungsfähigkeit und Lebensqualität in einem Alter, das bisher als Ruhestandsalter angesehen wird, eine wirtschaftliche Katastrophe dar? Manche Autoren verdienen gut daran, in dem sie über "die untergehende Sonne des Wohlstands", über den "clash of generations" und über "die Pyramide, die auf dem Kopf steht" (und daher zusammenbricht) Bestseller schreiben.

Eines ist klar: Institutionen des Sozialsystems, der politischen Entscheidungen, der Vorsorge auf den Kapitalmärkten, der internationalen Ströme an Arbeitskräften, Konsumenten und Kapital, die Mission des Bildungssystems, die Stellung der Prävention im Gesundheitssystem, gesellschaftliche Verhaltensweisen, Wertvorstellungen unserer Kultur, all das wird sich ziemlich grundlegend ändern müssen; entweder vorausblickend, aktiv und durchdacht, oder leidvoll, weil von der Macht der Umstände erzwungen.

Aus der möglichen Bedrohung gibt es mehrere Auswege. Die müssen allerdings sinnvoll und strategisch kombiniert werden. Ein umfassendes Konzept ist notwendig, weil die einzelnen Ansätze einander wechselseitig beeinflussen, weil sie unterschiedlich schnell wirken, weil sie den Generationenausgleich unterschiedlich belasten, weil sie mit internationalen Dimensionen rechnen müssen.

Die epochale Herausforderung kann aber zum Anstoß werden, gerade in der Epoche der Alterung eine höhere Stufe der gesellschaftlichen Wohlfahrt und ein individuell erfüllteres Leben zu erreichen. Die Verteidigung des vermeintlich wohl erworbenen

Besitzstandes, die Verweigerung von Anpassungen, sind freilich die Garantie für eine schwer wiegende Dauerkrise unserer Gesellschaft. Die grundlegenden Fakten müssen außer Streit gestellt werden. Das grundsätzliche Verständnis in der Öffentlichkeit muss endlich geweckt werden.

Strategische Ansätze

Der drohende Rückgang an Erwerbsbevölkerung, möglicherweise auch an Produktivität, kann zumindest teilweise ausgeglichen werden durch: arbeiten bis in höheres Alter arbeiten als bisher, mehr Menschen in den Erwerbsprozess einbeziehen, vor allem Arbeitslose und Frauen, sowie: Arbeitskräfte aus dem Ausland hereinholen.

Länger arbeiten und zusätzliche Arbeitskräfte integrieren bedeuten mehr Beiträge und weniger Ansprüche an das Sozialsystem. Das ist im Grund gut zu rechtfertigen: das Ausmaß der längeren Lebensarbeitszeit, das derzeit diskutiert wird, wird durch die heute schon erreichte längere Lebenserwartung beim Pensionsantritt mehr als ausgeglichen.

Elternschaft fördern? Mehr Kinder? Ja, auf längere Sicht. Selbst wenn die Trendwende gelänge, würde sie frühestens in zwanzig Jahren helfen. Bis dahin würden sich wohl weniger statt mehr Frauen am Erwerbsleben beteiligen und die Unterstützung der Familien mit Kindern beansprucht die Umverteilung im Sozialsystem zusätzlich.

Sparen und Investieren

Für eine Zukunft mit weniger Einkommen vorsorgen, bedeutet wirtschaftlich: Ersparnisse, Vermögen bilden. Das gilt individuell und volkswirtschaftlich. Sparen statt heute konsumieren. Fragt sich nur, wie viel eine nachrückende Generation für ihren eigenen Ruhestand ansparen kann, wenn sie gleichzeitig noch die Pensionen der Babyboom-Generation aus ihrem Einkommen zu finanzieren hat. Und selbst wenn das in einem gewissen Ausmaß zumutbar und realistisch wäre: welche Ersparnisse und Investitionen sind dann ausreichend viel wert, wenn die Gesellschaft gealtert ist und Erträge oder Kapital braucht?

Das Umverteilen aus den laufenden Einkommen möge ersetzt werden durch Anhäufung von Kapital, das Erträge abwirft. Diese Idee faszinierte bis 2000, als der weltweite Boom der Kapitalmärkte jährliche Renditen im zweistelligen Bereich abwarf. Auf längere Sicht ist aber die Erträge von Kapitalanlagen eng mit der Entwicklung der Arbeitseinkommen korreliert. In einer globalen Alterungskrise würden beide sinken, früher oder später.

Dennoch ist der Aufbau einer Kapitssäule im Sozialsystem nicht unsinnig: das Kapital könnte jetzt in Regionen investiert werden, die dann noch jung und arbeitsfähig sind, wenn unsere Gesellschaft alt und weniger produktiv ist. Die Erträge dieses Kapitals könnten dann unsere Lebenshaltung finanzieren. Unsere Rentner-Gesellschaft ließe in "jungen Ländern" für sich arbeiten und die Importe von dort würden durch die Kapitalerträge finanziert. Die Kapitalmärkte könnten den Bann brechen für eine Strategie, die heute politisch kaum gangbar ist, siehe die Haltung

der Europäischen Union zur (demographisch) "jungen" Türkei, zu Nordafrika, zu Zentralasien, zu Südamerika, zu Indien.

Produktivität durch Weiterbildung

Fehlende Arbeitskräfte können durch bessere Ausbildung ersetzt werden. Die Integration der schlecht qualifizierten Arbeitslosen, die Senkung der Zahl der Pflichtschulabgänger ohne brauchbare Berufsqualifikation, die Korrektur von entstandenen Fehlqualifikationen können Produktivitätsreserven mobilisieren. Das Wirtschaftswachstum in physischen Einheiten hat sicher Grenzen, aber doch nicht Wirtschaftswachstum durch Qualität, Innovation, immaterielle Wertschöpfung.

Die Verbesserung des Bildungssystems ist eine Schlüsselstrategie angesichts der Generationen- und Alterungsproblematik. "Investiert alles und das Beste, das ihr aufzubringen imstande seid, in die Ausbildung Eurer Kinder. Bereitet sie vor, in der Weltwirtschaft ihren Platz zu behaupten", rief Gösta Espin-Andersen einem Auditorium in Wien 2002 zu 1). Dem wäre nur hinzuzufügen: lebenslanges Lernen ist Voraussetzung für aktives Altern. Weiterbildung im Erwachsenenalter benötigt dringend mehr System und bessere Anreize.

Wandel der Lebensweise und der Kultur

Höchstwahrscheinlich genügen die öffentlichen Institutionen – Sozialversicherung, öffentliches Bildungssystem, Immigrations- und Integrationspolitik nicht, um die gewünschten Änderungen ausreichend rasch zu Wege zu bringen. Und auch das Potential der internationalen Märkte, ihrer Instrumente und Verhaltensweisen, wird das nicht schaffen. Wir brauchen einen gesellschaftlichen Bewusstseinswandel. Auch der kann unter Schmerzen und Krämpfen erzwungen zustande kommen, oder durch aktive Initiative. Ausbau der Bürgergesellschaft, der kommunalen und der nachbarschaftlichen Netzwerke, Stärkung familiärer Ausgleichsmechanismen. Das bezieht sich nicht auf die immer seltener werdende Kleinfamilie des 20. Jahrhunderts, die durch das staatliche Sozialsystem gestützt wurde, sondern vor allem auch auf die früher untypischen Lebensformen in Patch-Work-Familien und Einzelhaushalten.

Brauchen wir kulturellen Wandel, andere Werte? Weniger Konsumerismus? Mehr Sinn, mehr Nachhaltigkeit, mehr Weitblick im Wirtschaftssystem? Ich meine ja, die Generationenablöse wird das jedenfalls bringen: indem wir durch eine Krise gehen, oder indem wir uns bemühen, die komplexen Prozesse selbst zu gestalten.

1) G. Espin-Andersen "Towards a Positive Equilibrium in Ageing Societies". In: K. Aiginger, G. Hutschenreiter (Hrsg.) "Economic Policy Issues for the Next Decade". WIFO, Wien 2003, S. 84.